

Sozialismus

www.Sozialismus.de

Horst Kahrs: Die Mitte polarisiert sich



J. Bischoff: Die Finanzwelt gerät aus den Fugen



Supplement:
Das (sozial)politische Mandat der Gewerkschaften
Horst Schmitthener zum 75.

Forum Gewerkschaften

W. Abel, M. Keßler: Der Spanische Bürgerkrieg



Dies ist ein Artikel aus der Monatszeitschrift Sozialismus.
Informationen über den weiteren Inhalt finden Sie unter
www.sozialismus.de.
Dort können Sie ebenfalls ein Probeheft
bzw. ein Abonnement bestellen.

Nur im Netz:

Die Redaktion veröffentlicht regelmäßige Beiträge zwischen den monatlichen Printausgaben auf www.sozialismus.de

Wahl des kleineren Übels



Mit knapper Mehrheit wählten die Peruaner Pedro Pablo Kuczynski zu ihrem neuen Präsidenten und erteilten Keiko Fujimori, Tochter des früheren Despoten Alberto Fujimori, zum zweiten Mal eine Abfuhr. Mit 50,12% gewann der wirtschaftsliberale Kandidat denkbar knapp die Stichwahl. ...

Ein heilloses Durcheinander



In Frankreich gehen die Auseinandersetzungen um das von der Regierung Holland eingebrachte Gesetzesprojekt zum Arbeitsmarkt trotz Fußball-Europameisterschaft weiter. Wir dokumentieren eine Kritik des französischen Wirtschaftswissenschaftlers Thomas Piketty.

Rassistischer Doppelpass



AfD-Vize Alexander Gauland und die AfD-Vorsitzende Frauke Petry spielen mit Blick auf die Fußball-EM Doppelpass: Er äußert sich abfällig über den dunkelhäutigen, geborenen Berliner Jérôme Boateng vom FC Bayern München, sie stänkert gegen die Mekka-Pilgerreise des in Gelsenkirchen geborenen türkischstämmigen Mesut Özil, der bei Arsenal London sein Geld verdient. ...

(Rechts)Populismus und Machteliten

Erhard Korn: In den Fallstricken des Nationalismus	
Die AfD zwischen Konservatismus und prä-faschistischer Partei	2
Horst Kahrs: Jenseits der Statistiken sozialer Ungleichheit. Facetten modernisierter Beziehungen zwischen Arbeitswelt, Lebenswelt und Politik	5
Richard Gebhardt: »... but I know it when I see it!«	
Zu Jan-Werner Müllers Populismusdefinition	11
Dieter Boris: Was ist Populismus?	14
Sascha Pommrenke/Björn Wendt: Etablierte und Außenseiter	
Eine Kritik der Bilderberg-Konferenz	18

Der Brexit und schlechte Nachrichten für Europas Linke

Joachim Bischoff/Hinrich Kuhls/Björn Radke:	
BREXIT – Britannien verlässt die EU	22
Matteo Gaddi/Tiziano Rinaldini:	
CGIL – Initiative für ein neues Arbeitnehmer-Statut	32
Heinz Bierbaum: Grillos Triumph und Renzis Niedergang	
Zum Ausgang der Kommunalwahlen in Italien	36
Thomas Jaitner: Schlechte Nachricht für Spaniens Linke	
Zu den Parlamentswahlen vom 26. Juni	39
Heiko Bolldorf: Kroatien – MOST und die Formierung eines hegemonialen Projektes	42
Bernhard Sander: »Auch der kleine Mann kann Krach machen!«	
Streiks in Belgien	47

Finanzmärkte und Niedrigstzinsen

Joachim Bischoff: Die Finanzwelt gerät aus den Fugen	
Ausstieg aus der Niedrigzinspolitik – aber wie?	52

Vor 80 Jahren: Madrid, Moskau, Berlin

Werner Abel: »Eine eigene revolutionäre Gesetzlichkeit«	
Ein Brief aus Spanien an Heinrich Brandler	61
Mario Keßler: Unsere Heimat ist heute vor Madrid (zu Abel/Hilbert)	66
Wladislaw Hedeler: »Wir werden Sie zwingen, den Terror zu gestehen ...«	
Vor 80 Jahren begann der erste der drei Moskauer Schauprozesse	68
Mario Keßler: Berlin 1936: Spiele der Nazis – oder mehr?	71

Nachruf | Impressum | Veranstaltungen | Film

Redaktion Sozialismus: Christina Ujma (31.10.1959-28.5.2016)	75
Impressum	67
Veranstaltungen & Tipps	76
Klaus Schneider: Miss Hokusai (Filmkritik)	77

Forum Gewerkschaften

Supplement: Hans-Jürgen Urban/Christoph Ehlscheid (Hrsg.)

Das (sozial)politische Mandat der Gewerkschaften

Horst Schmitthenner zum 75. Mit Beiträgen von Hans-Jürgen Urban, Christoph Ehlscheid, Stefanie Janczyk, Dirk Neumann, Klaus Pickshaus und Klaus Dörre

Berlin 1936: Spiele der Nazis – oder mehr?

von | Mario Keßler



Jesse Owens und Lutz Long bei den Olympischen Sommerspielen in Berlin, August 1936 (Foto: dpa)

Die Vergabe der Olympischen Spiele 1936 nach Berlin, die das IOC fünf Jahre vorher beschlossen hatte, zeigte die Integration der Weimarer Republik in die internationale Sportwelt. Doch zum Zeitpunkt der Spiele, die vom 1. bis zum 16. August 1936 stattfanden, war Hitler bereits »Führer und Reichskanzler«. Der nazistische Antisemitismus und besonders das Inkrafttreten der Nürnberger »Rassengesetze« im September 1935 führten zu einer breiten internationalen Diskussion darüber, ob Berlin ein geeigneter Austragungsort jener Spiele sei.

Wie bekannt, wurden die Spiele ein großer Propagandaerfolg des Naziregimes, dem es gelang, einerseits seine

Popularität unter der deutschen Bevölkerung zu steigern, andererseits das Ausland über den wahren Charakter des Regimes zu täuschen. Doch ist zu fragen, ob die Berliner Spiele nur Spiele der Nazis waren oder ob auch ergänzende Wertungen denkbar sind.

Die Boykottbewegung und ihr Scheitern

Gegen die Absicht, die Spiele in Berlin abzuhalten, entstanden Boykottbewegungen in verschiedenen Ländern. Ende 1935 bildete sich in Paris das »Comité international pour le respect de l'esprit olympique« mit Mitgliedern in

Großbritannien, Frankreich, den Niederlanden, den skandinavischen Ländern, der Schweiz, der Tschechoslowakei und Belgien, darunter war der Präsident der Sozialistischen Arbeiterinternationale (SAI), Emile Vandervelde. Das Comité hielt Anfang Juni 1936 in Paris eine Konferenz zur Verteidigung der Olympischen Idee ab, auf der auch Heinrich Mann sprach. Die Konferenz

Mario Keßler, Prof. Dr., geb. 1955, arbeitet am Zentrum für Zeithistorische Forschung und unterrichtet Neueste Geschichte an der Universität Potsdam. 2015 gab er zusammen mit Wladislaw Hedeler bei VSA: den Band »Reformen und Reformen im Kommunismus. Für Theodor Bergmann. Eine Würdigung« heraus.

unterstützte das Projekt einer Gegenolympiade in Barcelona.¹

In Großbritannien war die Boykott-Idee nicht populär. Unter den Boykott-Befürwortern ist der Labour-Politiker (und künftige Friedensnobelpreisträger) Philip Noel-Baker, Olympiazweiter von 1920 über die Laufstrecke von 1.500 Meter, zu nennen. Am 23. März 1936 beriet das Unterhaus die Frage. Es bekräftigte die traditionelle Haltung, dass keine Regierungsstelle den Sportlern die Teilnahme in Berlin verweigern könne. Die Amateur Athletic Association sprach sich zum gleichen Zeitpunkt für den Start einer britischen Mannschaft in Berlin aus, da man die Sommerspiele kaum boykottieren könne, nachdem man an den Winterspielen in Garmisch-Partenkirchen teilgenommen hatte.²

In Frankreich forderten einflussreiche Sportfunktionäre und Sportjournalisten einen Boykott. Zu ihnen gehörten Jules Rimet, Präsident des Weltfußballverbandes, Jacques Goddet, Herausgeber der Sportzeitung *L'Auto*, und Gaston Bénac vom *Paris-Soir*. Doch am 19. Juni 1936 akzeptierte Léon Blum, Premierminister der Volksfrontregierung, gegen die Stimmen der Kommunisten die deutsche Einladung zur Teilnahme einer französischen Mannschaft in Berlin.³

Ihre größte Resonanz erreichte die Boykott-Bewegung dagegen in den USA. Bereits am 7. März 1934 fand in New York ein Meeting statt, das vom Gewerkschaftsverband American Federation of Labor (AFL) organisiert wurde.⁴ International am meisten Beachtung fand das im Oktober 1935 in den USA gebildete Committee on Fair Play in Sports, kurz Fair Play Committee genannt, mit George Gordon Battle als Präsidenten und William Chamberlain als Generalsekretär. Es wurde von zahlreichen Organisationen und Einzelpersonen unterstützt, darunter die Amateur Athletic Union (AAU) als Dachorganisation des amerikanischen Amateursports, die AFL, das Jewish Labor Committee, Politiker wie der New Yorker Bürgermeister Fiorello La Guardia, der Gouverneur von Massachusetts, James Curley, der frühere Gouverneur von New York, Al Smith, kirchliche Kreise um die katholische Zeitschrift *Commonweal*,

ihr protestantisches Gegenstück *The Christian Century* und Sportler, so die Olympiasieger von 1932 Helen Madison und James Bausch.⁵ Zu den Berlin-Befürwortern gehörte die große Mehrheit der Deutsch-Amerikaner. Während sich der jüdische Weltsportverband Makkabi gegen einen generellen Boykott aussprach, empfahl deren damaliger Präsident Selig Brodetsky jedoch den jüdischen Athleten, auf ihren geplanten Start zu verzichten.

Die Regierung Roosevelt stellte der AAU die Entscheidung frei. Im Dezember 1935 sollte deren Jahrestagung in New York eine Festlegung treffen. AAU-Präsident Jeremiah Mahoney riet von einer Teilnahme amerikanischer Sportler ab, wollte aber von einem formalen Boykottbeschluss absehen. Damit gab sich Avery Brundage, Präsident des Nationalen Olympischen Komitees der USA (USOC), nicht zufrieden. Sollte die AAU nicht die Teilnahme in Berlin voll unterstützen, müssten die Befürworter eines Olympiastarts »eine eigene Organisation gründen, die eine Mannschaft von Amateursportlern an den Start bringen würde«. Nicht die AAU, sondern das USOC sei allein bevollmächtigt, über die Teilnahme oder Nichtteilnahme amerikanischer Sportler zu entscheiden. Eine Vorabstimmung innerhalb des AAU-Exekutivkomitees ging unentschieden aus.⁶

Walter Francis White, Exekutivsekretär der National Association for the Advancement of Colored People (NAACP), der wichtigsten Bürgerrechtsorganisation der Afroamerikaner, betonte auf einer Veranstaltung des Fair Play Committee am 3. Dezember 1935 in New York, schwarze Sportler könnten in Berlin nicht guten Gewissens an den Start gehen.⁷ Nichtsdestotrotz erklärten mehrere prominente Athleten, unter ihnen die Sprinter Jesse Owens und Ralph Metcalfe sowie der Hochspringer Cornelius Johnson, in Berlin anzutreten.⁸

Brundage aber sah, dass sich die AAU-Tagung eventuell gegen die Teilnahme entscheiden würde. Es gelang ihm, die Abstimmung um einen Tag hinauszuschieben. Über Nacht drängte er telegrafisch weitere Delegierte, zur Abstimmung in New York zu erscheinen. Die Befürworter einer Olympiateil-

nahme gewannen am 8. Dezember 1935 sehr knapp mit 58:56 gegen das Lager um Mahoney.

Dies blieb nicht ohne Auswirkungen auf die öffentliche Meinung. Zwar verstummten die kritischen Stimmen keineswegs, und jüdische sowie Publikationsorgane der Arbeiterbewegung hielten an der Idee eines Berlin-Boykotts fest. Andere Stimmen betonten jedoch nunmehr, während der Olympischen Winterspiele sei »nicht das kleinste Anzeichen religiöser, politischer oder rassistischer Vorurteile nach außen hin sichtbar« gewesen, als ob dies besonders rühmend sei.⁹ Wie später in Berlin, wurden auch in Garmisch-Partenkirchen alle Hinweise auf die Diskriminierung der »Nichtarier« aus der Öffentlichkeit entfernt – doch nur für den Zeitpunkt der Spiele.

Angesichts dessen blieben auch die Anstrengungen der internationalen Arbeiterbewegung erfolglos. Im Frühjahr 1936 erklärten die kommunistische Rote Sportinternationale und die Sportorganisation der SAI, die Sozialistische Arbeitersport-Internationale, in einem gemeinsamen Aufruf, dass die geplanten Spiele in Berlin »über den Rahmen einer rein sportlichen Veranstaltung hinausgewachsen« seien. »Die heutigen Machthaber Deutschlands benutzen die Olympiade zu einem Propagandawerk für den Faschismus. [...] Nicht dem friedlichen Wettbewerb ertüchtigter Jugend, sondern der Kriegsvorbereitung dient der Sport in den faschistischen Staaten.«¹⁰ Beide Organisationen warben für die Abhaltung der Arbeiter-Olympiade in Barcelona. Diese fiel jedoch dem Spanischen Bürgerkrieg zum Opfer. Ein kleineres Arbeitersportfest in Prag blieb ohne größere Resonanz, hingegen nahmen am New Yorker World Labor Athletics Carnival einige bekanntere Athleten teil.

Nichtteilnahme von Sportlern

Um ihre vorgebliche Treue zu den olympischen Prinzipien zu demonstrieren, behauptete die Nazi-Sportführung, dem Start deutscher Juden stünde bei entsprechendem Leistungsnachweis nichts im Wege. Doch zeigte sich, dass die speziellen jüdischen Vereine, denen deut-

sche Juden allein noch angehören durften, materiell so schlecht ausgestattet waren, dass von einer Chancengleichheit mit anderen Sportlern keine Rede sein konnte.¹¹ Ebenso erwies sich das Versprechen der Reichssportführung vom Juni 1934, zuerst fünf, dann sogar 21 jüdische Sportler zu Olympialehrgängen einzuladen, als bloßes Täuschungsmanöver.¹²

Die deutsche Sportführung ließ bei den Winter- und Sommerspielen je einen Sportler bzw. eine Sportlerin als Alibi in der deutschen Mannschaft zu, die als »Halbjuden« nicht den Rassenkriterien des Hitlerregimes entsprachen, so zum Beispiel der Eishockeyspieler Rudi Ball sowie die Fechterin Helene Mayer.

Aus Protest gegen die antisemitische Politik des »Dritten Reiches« entschied sich eine große Zahl ausländischer jüdischer Sportlerinnen und Sportler dafür, nicht in Berlin zu starten. Doch konnte dies weder das IOC noch gar die NS-Sportführer beeindrucken. Ebenso wenig war das IOC trotz früherer Nachfragen bereit, gegen die Startverweigerung für jüdische Sportler in der deutschen Olympiamannschaft zu intervenieren. So wurden der Sprinter Werner Schattmann, der Mittelstreckler Franz Orgler, der Gewichtheber Max Seeligmann und zuletzt die Hochspringerin Gretel Bergmann vom Start in Berlin ausgeschlossen.¹³

Nur Spiele der Nazis?

Wäre ein Boykott der Olympischen Spiele 1936 politisch sinnvoll gewesen? Natürlich hätte ein Boykott besonders durch die USA einen erheblichen Prestigeverlust für das Hitler-Regime bedeutet. Doch hätte dies die Politik des Regimes in keiner Weise beeinflussen, jedenfalls nicht »mildern« können. Den Schaden hätten die Sportler gehabt.

Doch waren diese Spiele nur Spiele im Sinne der faschistischen Machthaber? Nimmt man den propagandistischen Erfolg als Maßstab, trifft dies weitgehend, doch keineswegs gänzlich zu. Zwar ließen sich viele Besucher von der monumentalen Inszenierung beeindrucken. Zudem taten die Organisatoren alles, um Missklänge zu vermeiden. Staats- und Parteistellen wiesen ihre Mitarbeiter an, gegenüber den Gästen – auch wenn diese als »Nichtarier« zu erkennen waren – äußerste Höflichkeit zu zeigen. Das Hetzblatt *Der Stürmer* wurde zeitweise nicht in Berlin vertrieben. Außerhalb Berlins aber wurde »der tagtägliche Kleinkrieg gegen die Juden«, so die *Deutschland-Berichte* der Exil-SPD, »keinen Augenblick vermindert oder gar eingestellt«.¹⁴

Unter den Deutschen überdeckte das sehr erfolgreiche Abschneiden »ihrer« Mannschaft, die 33 Goldmedaillen (gegenüber 24 der USA) gewann, die politischen Probleme. Auch blieb der Öffentlichkeit die Einrichtung eines »Sam-

mellagers« in Marzahn verborgen, in welches die Berliner Sinti und Roma vor den Spielen »verbracht« wurden. Noch während der Spiele wurde zudem das

¹ Vgl. A. Gounot, *Die Rote Sportinternationale 1921-1937*, Münster 2002, S. 218-224.

² Vgl. R. Holt, *Great Britain: The Amateur Tradition*, in: A. Krüger/W. Murray (Hrsg.), *The Nazi Olympics. Sport, Politics and Appeasement in the 1930s*, Urbana/Chicago 2003, S. 70-86.

³ Vgl. F. Abgrall/F. Thomazeau, *1936. La France à l'épreuve des Jeux Olympiques de Berlin*, Paris 2006, S. 25f.

⁴ Vgl. Nazis »Convicted« of World »Crime« by 20,000 in Rally, in: *New York Times* (NYT), 8.3.1934.

⁵ Vgl. D. C. Large, *Nazi Games. The Olympics of 1936*, New York 2007, S. 69-109.

⁶ Vgl. Even Split in A.A.U. on Olympic Cause, in: NYT, 7.12.1935.

⁷ Vgl. Negroes Decry Olympics. Association Urges A.A.U. to Boycott Berlin Games, ebenda.

⁸ Vgl. Negro Athletes for Olympics, ebenda, 4.12.1935.

⁹ Stellvertretend: Games at Garmisch, in: *Time*, 17.2.1936.

¹⁰ Der Aufruf ist abgedruckt in: K.H. Jahnke, *Gegen den Missbrauch der olympischen Idee 1936. Sportler im antifaschistischen Widerstand*, Frankfurt a.M. 1972, S. 87f.

¹¹ Vgl. H. Bernett, *Der jüdische Sport im nationalsozialistischen Deutschland 1933-1938*, Köln 1978, S. 16-37.

¹² Vgl. Jewish Athletes Named, in: NYT, 9.6.1934; Jews Propose 21 for German Team, ebenda, 19.6.1934; Seeks Acceptance of Olympic Bid, ebenda, 22.6.1934.

¹³ Vgl. H.J. Teichler, *Der Ausschluss der deutschen Juden von den Olympischen Spielen 1936*, in: Manfred Lämmert (Hrsg.), *Die jüdische Turn- und Sportbewegung in Deutschland*, St. Augustin 1989, S. 45-64. Doch auch die USA zogen, offiziell aus Leistungsgründen, zwei bereits nominierte jüdische Leichtathleten zurück, die Sprinter Marty Glickman und Sam Stoller.

¹⁴ *Deutschland-Berichte der Sopade 1934-1940*, Frankfurt a.M. 1982, S. 973.

Paul Levi

Ohne einen Tropfen Lakaienblut

Schriften, Reden und Briefe

Hrsg. von Jörn Schütrumpf. Mit kommentiertem Personenregister und geographischem Register

Band II/1 und II/2: Sozialdemokratie.

Sozialistische Politik und Wirtschaft

1.380 Seiten, gebunden, Preis je Band 49,90 Euro
Gesamt-ISBN 978-3-320-02315-7



Subskription
bei Abnahme
aller Bände
39,90 Euro



Erscheint am
1. Mai 2016

Käte und Hermann Duncker

Ein Tagebuch in Briefen (1894-1953)

Band XX der Reihe *Geschichte des Kommunismus und Linkssozialismus*
Hrsg. von Heinz Deutschland, 608 Seiten
Druckversion (gebunden) plus 5.722 Seiten auf USB-Card, mit 295 Abbildungen
49,90 Euro, ISBN 978-3-320-02314-0

Karl Marx, Friedrich Engels

Werke, Band 1 bis 43

USB-Card in einer Book-Box

mit neuartiger Suchfunktion
geeignet für Windows

198,00 Euro

ISBN 978-3-320-02307-2



Marx
elektronisch –
ein völlig
neuer Zugang!



www.dietzberlin.de dietz berlin

Konzentrationslager Sachsenhausen errichtet.

Erfasst aber das Wort von den Spielen der Nazis, so zutreffend es ist, die Wirklichkeit ganz? Zumal die US-amerikanische Presse blieb während der Spiele in ihrer Berichterstattung oft sehr kritisch gegenüber dem Regime eingestellt.¹⁵ Zwischen den Olympiateilnehmern verschiedener Nationen entstanden zudem eine Reihe von Sportfreundschaften, so zwischen Jesse Owens und Lutz Long, seinem Leipziger Rivalen im Weitsprung. Dies allein vertritt sich nicht mit der Ideologie der NSDAP.

In historischer Perspektive ist noch wichtiger, dass jüdische und afroamerikanische Sportler diesen Spielen ihren Stempel aufdrückten. Auch dies konnte nicht im Sinn des Hitler-Regimes liegen. Nicht weniger als neun Jüdinnen und Juden wurden in Berlin Olympiasieger; dies war der zweitbeste Wert nach Amsterdam 1928 mit elf Siegern. Besonders im Fechten waren sie erfolgreich. Im Damenwettbewerb (Florett) waren mit Ilona Elek aus Ungarn, der Deutschen Helene Mayer und der Österreicherin Ellen Preis alle Medaillengewinnerinnen ganz oder teilweise jüdischer Herkunft. Andre Kabos gewann Gold im Einzelwettbewerb und gehörte auch zur siegreichen ungarischen Säbelsmannschaft.

Jüdische Olympiasieger waren für Ungarn auch die Hochspringerin Ibo-lya Csák, die Wasserballer György Bródy und Miklos Sárkány sowie die Ringer Károly Kárpáti im freien und Mar- ton Lörincz im klassischen Stil. Der Gewichtheber Robert Fein wurde für Österreich Olympiasieger. Der Basketballer Samuel Balter gehörte zum siegreichen US-Team. Im Spitzenfeld der Wettbewerbe fanden sich weitere jüdische Olympiateilnehmer: Jadwiga Wajs aus Polen gewann Silber mit dem Diskus, der Österreicher Viktor Kalisch und der Kanadier Irving Maretzky gewannen im Kanusport bzw. im Basketball Silbermedaillen, Árpád Lengyel holte mit der ungarischen 4 x 200 Meter Freistil-Schwimmstaffel, ebenso wie Gérard Blitz mit der belgischen Wasserball-Mannschaft Bronze.¹⁶ Es war Besuchern der Spiele wie anderen Sport-

lern aber kaum bewusst, wie viele Juden sich unter den Medaillengewinnern befanden.

Im Unterschied zu Juden waren schwarze Sportler stets als solche zu erkennen. Für sie bedeuteten die Spiele in Berlin den Durchbruch in der internationalen Wahrnehmung. Dies galt vor allem für die Leichtathletik-Olympiasieger Jesse Owens im Sprint und Weitsprung, Ralph Metcalfe in der 4 x 100-Meter-Staffel, Cornelius Johnson im Hochsprung sowie Archie Williams und John Woodruff über 400 und 800 Meter. Besonders der vierfache Olympiasieger Jesse Owens wurde vom deutschen Publikum gefeiert.

Matthew Robinson, Zweiter im 200-Meter-Lauf, David Albritton, Zweiter im Hochsprung, sowie James Lu Valle und Frederick Pollard, Bronzemedaillengewinner über 400 Meter bzw. 110 Meter Hürden, trugen sich ebenfalls in die olympische Chronik ein. Dies gelang auch dem Boxer Jack Wilson mit Silber im Bantamgewicht. Insgesamt gewannen zehn von 19 afroamerikanischen Startern 14 Medaillen, darunter acht goldene.¹⁷ Hinzu kam der afrokanadische Arzt Dr. Philip Edwards, der über 800 Meter die letzte seiner fünf (!) Bronzemedailles holte.

»Es war gewiss ein besonderes Gefühl, als Schwarzer eine Goldmedaille zu gewinnen«, sagte John Woodruff Jahrzehnte danach. »Doch ich kann mich nicht erinnern, dass sich uns nach den Olympiasiegen irgendwelche Türen öffneten.«¹⁸ Selbst für Olympiasieger war es schwierig, von der herrschenden Gesellschaft akzeptiert zu werden. Afroamerikanische Kommentatoren sahen im Lob »weißer« Medien ein nur vorübergehendes Zeichen der Anerkennung. Deshalb mussten Afroamerikaner beweisen, dass sie nicht nur im Stadion konkurrenzfähig seien. Schwarze Leser sollten wissen, dass ihre Sportler außerhalb der USA große Anerkennung erfahren hätten. Die Erfolge der Sportler hatten unlegbar positive Auswirkungen auf das Selbstbewusstsein der Afroamerikaner, wurde ihnen doch mehr und mehr bewusst, dass sie sich ihrer Herkunft nicht zu schämen brauchten.¹⁹

Damit aber legten schwarze Sportler auch einen Grundstein dafür, dass

die folgende Generation den entscheidenden Schritt weiter ging. Gesellschaftliche Anerkennung sollte nicht an überragende Einzelleistung gebunden sein, sondern kollektives Handeln sollte gleiche Rechte im eigenen Land erzwingen. Im turbulenten Jahr 1968 machten schwarze Sportler und Musiker den Protest gegen die faktisch noch oft verweigerte Gleichberechtigung sichtbar und hörbar.

Der bedeutende Beitrag, den Afroamerikaner zur Kultur, zum Sport und allgemein zum Leben ihres Landes leisteten, wurde jedoch erst 1976 augenfällig anerkannt. Damals erhob der US-Kongress den bislang als private Initiative bestehenden *Black History Month* in den Rang eines öffentlichen Gedenkmontats. Entscheidenden Anteil daran hatte ein Abgeordneter, der für die Demokratische Partei den Staat Illinois im Repräsentantenhaus vertrat. Es war der Olympiasieger von Berlin, Ralph Metcalfe.

Die Berliner Spiele waren unstrittig Spiele der Nazis. Doch waren sie mehr als das, denn sie zeugten auch vom Leistungsvermögen des dezimierten jüdischen Sports. Vor allem aber wurden sie zum Markstein im Kollektivbewusstsein der Afroamerikaner. Sie zeigten diese der Welt als Gewinner, nicht mehr in der Rolle des Verlierers. Damit aber wurden die Berliner Spiele gegen den Willen ihrer Ausrichter zu einem »Sprungbrett« für eine Minorität auf deren langem Weg zur gesellschaftlichen Emanzipation.

¹⁵ Vgl. D. Lipstadt, *Beyond Belief. The American Press and the Coming of the Holocaust*, New York/London 1986, S. 63-85; Deutsche durften mit ausländischen Journalisten ohne Genehmigung des OK nicht sprechen.

¹⁶ Vgl. J. Taylor, *Jews and the Olympic Games*, Brighton 2004, S. 106f.

¹⁷ 1924 hatten Afroamerikaner drei, 1928 keine und 1932 fünf Medaillen gewonnen.

¹⁸ So im Film des US Holocaust Museums: *The Nazi Olympics – Berlin 1936: The African-American Athletes*, www.ushmm.org/museum/exhibit/online/olympics/videos/?content=aamerican.

¹⁹ Vgl. G. Myrdal, *An American Dilemma. The Negro Problem and Modern Democracy*, New York/London 1944, S. 734.

Probelesen

Wenn diese Probe-Lektüre Sie davon überzeugen konnte, dass Sozialismus das Richtige für Sie mit fundierten Beiträgen zu den Themen

- Berliner Republik/Die neue LINKE
 - Wirtschaft & Soziales/Forum Gewerkschaften
 - Internationales/Krieg & Frieden
 - Buchbesprechungen/Filmkritiken
 - sowie zweimonatlich einem Supplement zu theoretischen oder historischen Grundsatzfragen
- ist, sollten Sie gleich ein Abo bestellen (und eines der Bücher aus dem VSA: Verlag als Prämie auswählen). Wenn Sie weitere Argumente benötigen, nehmen Sie ein Probeabo. Beides geht mit dem beigefügten Bestellschein (bitte auf eine Postkarte kleben oder faxen an 040/28 09 52 77-50)

- Ich abonniere Sozialismus ab Heft _____ zum Preis von € 70,- (incl. Porto; Ausland: + € 20 Porto).
Ich möchte die Buchprämie Wer rettet Mandel Urban
- Ich abonniere Sozialismus ab Heft _____ zum verbilligten Preis von € 50,- (für Arbeitslose/Studenten).
Ich möchte die Buchprämie Wer rettet Mandel Urban
- Ich bestelle ein Sozialismus-Probeabo ab Heft _____ (3 Hefte zum Preis von € 14,-/Ausland € 19,-).
- Bitte schicken Sie mir ein kostenloses Probeexemplar.

Name, Vorname

Straße

Plz, Ort

Datum, Unterschrift

Mir ist bekannt, dass ich diese Bestellung innerhalb einer Woche bei der Redaktion Sozialismus, St. Georgs Kirchhof 6, 20099 Hamburg, widerrufen kann. Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

Datum, 2. Unterschrift

Bitte als
Postkarte
freimachen

Antwort

Redaktion Sozialismus
Postfach 10 61 27
20042 Hamburg

Abo-Prämie

Eines dieser Bücher aus dem VSA: Verlag erhalten Sie, wenn Sie Sozialismus abonnieren oder uns eine/n neuen AbonnentIn nennen (nicht für Probeabo). Bitte auf der Bestellkarte ankreuzen!

Mehr zum Verlagsprogramm:
www.vsa-verlag.de

